

Verlust und Aufbruch

Liebe Gemeinde in der Pfarrgruppe Rhein Hessische Schweiz, liebe Leser*innen,

mit dem Fest Christi Himmelfahrt, das ja immer an einem Donnerstag, vierzig Tage nach Ostern gefeiert werden sollte, *sollte* deshalb, weil es für viele Menschen einfach nur ein freier Tag ist, um befreit von der Arbeitspflicht, anderen Interessen nachzugehen, anstatt sich mit allen Sinnen dem anspruchsvollen Inhalt dieses Tages zu stellen.

Können wir es dem heutigen Menschen noch verdenken, dass er/sie in der Regel mehr Wert/oder nur Wert darauf legt, Freizeit zu haben, gesund zu sein, sich zu erholen, in dieser Welt viel zu erleben, Geld, Macht und Vergnügen als Zielvorgaben zu haben?

Die Enttäuschung, die die Karte Religion, Gottvertrauen und insbesondere auch die katholische Kirche als Gemeinschaft vielen Menschen in diesen Zeiten ins Gesicht schreibt, scheint bis ins Herz aller, selbst der religiösen Gemeinschaften und Einzelpersonen vorgedrungen zu sein.

Eine Enttäuschung, die so neu leider nicht ist, da sie auch den Hintergrund dieses Festtages bildet, den wir hier gemeinsam in den Blick nehmen wollen. Wir tun dies in Verbundenheit mit allen, die heute zuhause oder auch in den noch immer zahlreichen gottesdienstlichen Versammlungen sich fragen wollen, auf welche Weise der Auferstandene, Christus, denn überhaupt noch in unserer Mitte ist und sein kann?

Gemeinsam mit den Emmausjüngern stellen wir uns der Erfahrung und dem Gefühl:

„ Da blieben sie traurig stehen. ..Wir aber hofften, dass er es sei, der Israel erlösen werde“ Lk 24, 17+21

Stehen auch wir nicht oft handlungsunfähig herum, von Trauer gelähmt an Leib, Seele und Verstand, weil die Verlusterfahrungen an unserem Selbstbewusstsein nicht nur nagen, sondern dieses schon arg angefressen haben? Nicht wenige Gläubige, von der Taufbewerber*in bis hin zum Bischof leiden am Zustand der Leere und der Antriebslosigkeit.

Wo sind die Zeichen des Lebens, die Prognosen, die in einer solch fatalen Lage, das Leben und die Freude am Glauben, das Vertrauen in die Schöpfung und die Zukunft der Menschheit – auch in dieser Welt- wieder begründen könnten, zum Mittun, Mitglauben, zu Hoffnung und Liebe anstiften würden?

Wollen wir solange in den Himmel blicken, bis uns eines der zahlreichen Trümmerteile, die wir als Weltraumschrott in die Umlaufbahn gebracht haben, zu erschlagen droht?

Ist der lähmende Verlust des Herren, seiner heilsamen Botschaft und aller seiner Liebestaten und die Krise der Menschheit, die Zerstörung der Schöpfung, denn wirklich nicht mehr aufzuhalten?

Welches Zeitmaß und welche Anstrengungen könnten hier zur Heilung beitragen?

Die Zahl 40 gibt ja hier einen Hinweis, wie ernst und langwierig die Geschichte wohl werden würde und immer wieder werden wird. Es ist das Zeitmaß, das das Wort Quarantäne bis in unsere Tage geprägt hat, der Begriff geht ja auf die Zahl Vierzig zurück. Schließlich bezieht sich das Wort auf die „Vierzig tägige Hafensperre“ verseuchter Schiffe, die solange weit draußen in ihrer Not warten mussten oder eben zum Weiterfahren genötigt wurden. Ob die Jünger wirklich solange mit Maria in einer Art Versteck verharrten, kann gewiss kaum angenommen werden, aber vom Rückzug und auch Zusammenbruch der „Jesusbewegung“ ist ja nach einer solchen Niederlage gewiss auszugehen. Wie also konnte sich die Botschaft vom Auferstandenen wieder einen Weg in die Herzen der zerstreuten Jünger schaffen, aus Saulus einen Paulus werden lassen?

Reichen denn die bezeugten Wundertaten durch die Jünger und die „zahlreichen Sichtungen“ des Auferstandenen da wirklich aus?

Ich will hier darauf verzichten, auf die Höhen und Tiefen unserer Kirchen in der Geschichte zu blicken und nur dazu einladen, unsere, meine, ihre Lage und Situation in der Kirche und im Glauben anzuschauen.

Was beschäftigt uns als „**noch Glaubende**“ heute? Warum verlieren wir immer mehr Menschen als Mitglieder? Wieso gelingt es uns nicht, wirklich auf der Seite der Menschen, besonders der Kleinen, Armen und Hilflosen zu stehen, die weltweit immer häufiger Gewalt, Heimatverlust und dem Tod ausgesetzt werden?

Werden wir zunehmend durch die Verlusterfahrungen, die Gottesferne und vielleicht auch Gottlosigkeit in Kirche und Welt zermürbt!

Treiben wir in einem „verseuchten Kutter“ heillos durch die Meere unserer Zeit zielsicher auf die Klippen zu?

Kann ich bei aller Trauer Ballast abwerfen, wieder Fahrt aufnehmen und neue Ufer in den Blick nehmen oder muss ich wehrlos auf den Angriff der Piraten warten, die ohne Angst vor niemand, sich der letzten Güter unter Deck und in unseren Seelen bemächtigen? Während die Ratten noch einen Weg in den Hafen finden, scheinen wir in den Tiefen des Meeres unserem sicheren Ende entgegen zu sinken?

Halt, sollten da die verbliebenen Stimmen in uns sagen, die noch auf die Kraft des Geistes hoffen können, weil sie, diese Stimmen, die Worte Ezechiels, aller Propheten bis hin zu Jesus noch auf den Lippen haben und uns wieder nach dem Steuer greifen lassen.

Die toten Gebeine, die dort im Kapitel 37 beschrieben werden, scheinen wohl nicht selten auch unsere Gebeine zu sein. Die abgestorbenen Gebeine der auf der Strecke gebliebenen Kirche, unserer verdorrten Hoffnung und kraftlosen Liebe zu uns selbst, zu Gott und den Menschen.

Beatmungsgeräte, Pflegekräfte aus dem fernen Osten und militärische Einsätze und die zahlreichen Notbremsen unserer Tage helfen da kaum. Bürokratie, Sparmaßnahmen, Anweisungen aus Rom, Synodale und Pastorale Wege unserer Tage, die Riesenpfarreien gebären, bringen keinen neuen Atem in diese toten Gebeine, die bereits Wind und Wetter gebleicht haben. Auch nicht die Rechthaberei auf der rechten oder linken Seite der Kirchen vermag den Zerfall unserer Tage wohl zu stoppen.

Nur der Geist Gottes und die Rückbesinnung auf die natürlichen Gaben und Grenzen, der vom Geist gegebenen Schöpfung, können Leben schenken und erhalten, sind wohl die Quelle aller Erfahrungen, die die Bibel dann Zeichen und Wunder nennt, die dann auch den Worten der ersten Jünger und Apostel und Paulus auf seinen weiten Reisen die Vollmacht gaben, den Glauben in den Herzen einzelner oder gar ganzer Völker einzupflanzen.

Wer den Auferstandenen gesehen hat, wenn auch nur für einen kurzen Moment, der bekam die Füße wieder auf den Boden, der konnte seine wehmütigen Blicke vom Himmel lösen, sich wieder mit allen seinen Kräften dieser Welt, seinen Aufgaben und dem Leben zuwenden. Aus dem Verlust des Herren in dieser Welt wurde so die Sendung, der Aufbruch in diese Welt und zu ihren Menschen, den Kindern Gottes. Dieser Aufbruch ist dann der Atem der Kirche, ihr Wesen, geistgewirkt. Darum sollten wir

in diesen Tagen bitten, damit wir nicht atemlos werden, unser Schiff wieder in den Hafen kann, denn dort warten Menschen auf uns, die ihre Lebensgeschichten mit uns teilen wollen, die uns Anteil an ihrem Leben schenken werden, wenn wir an Land gehen, nicht um sie zu kolonialisieren, wenn wir doch einen kurzen Gedanken zurück in die Geschichte unserer Kirchen wandern lassen. Nein, es wird um Begegnung auf Augenhöhe gehen, wenn wir als einzelne oder als Gemeinschaft, als Kirche, anderen unsere Weggefährtenschaft anbieten. Der Verlust des Herren, der wehmütige Blick der Jünger in den Himmel und die damit verbundene Abschiedstrauer transformiert der Geist in echte Nächsten – und Schöpfungsliebe zur größeren Ehre seiner selbst!